

Jorgen Randers  
Graeme Maxton

# EIN PROZENT IST GENUG

Mit wenig Wachstum  
soziale Ungleichheit, Arbeitslosigkeit  
und Klimawandel bekämpfen

*Der neue Bericht an den  
Club of Rome*

Aus dem Englischen  
von Gabriele Gockel und Sonja Schuhmacher,  
Kollektiv Druck-Reif

Cartoons von Øystein Runde

Arbeitslosigkeit

Ungleichheit



## Zwei drängende Probleme der reichen Welt

*Zwei der drängendsten Probleme, vor denen die moderne reiche Welt gegenwärtig steht, sind anhaltende Arbeitslosigkeit und wachsende Ungleichheit.*

Seit Beginn der 1980er Jahre wächst in der reichen Welt die Kluft zwischen Arm und Reich.<sup>1</sup> Angesichts des fast durchgängig starken Wirtschaftswachstums in den letzten 30 Jahren gibt diese Entwicklung Rätsel auf. Wirtschaftswachstum sollte einst dazu dienen, Ungleichheit zu verringern. Durch den sogenannten Trickle-down-Effekt hätten die Ausgaben der Reichen sozusagen durch eine ökonomische Filteranlage in die Taschen der Armen sickern sollen, die Bevölkerung insgesamt hätte gestärkt und der Lebensstandard für alle angehoben werden müssen.

Doch Millionen Menschen in der reichen Welt leben heutzutage unter ähnlichen Bedingungen wie im viktorianischen England. In den Vereinigten Staaten gelten 49 Millionen Menschen – bei einer Gesamtbevölkerung von 320 Millionen – als arm.<sup>2</sup> In Europa ist jeder Siebte von Armut betroffen,<sup>3</sup> in Osteuropa, Spanien und Griechenland jeder Fünfte – vor allem aber Frauen, Alleinerziehende und Kinder. Zählt man die Menschen mit sehr geringem Einkommen hinzu, stellt man fest, dass ein Viertel der Bevölkerung in der entwickelten – reichen – Welt gegenwärtig »von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht« ist. Das sind fast

200 Millionen Menschen. Während die Kluft zwischen Arm und Reich wächst, ist auch die Arbeitslosigkeit in der gesamten reichen Welt gestiegen und hält sich hartnäckig auf hohem Niveau. Besonders schlimm trifft es die unter 25-Jährigen, aber auch Millionen Baby-Boomer zwischen 50 und 70 stehen ohne Einkommen, Rente, Pension oder Arbeitschancen da. Ebenfalls erheblich zugenommen hat die Zahl der Unterbeschäftigten, die gern mehr arbeiten möchten, aber keine Vollzeitstelle finden.

In einer Epoche beispiellosen globalen Wohlstands und nach so vielen Jahrzehnten gesunden Wirtschaftswachstums dürfte das eigentlich nicht sein. Jahrzehntelang haben Wirtschaftswissenschaftler den Menschen erklärt, das Gegenteil sei zu erwarten. Sie versichern uns immer wieder, Wirtschaftswachstum bringe Arbeitsplätze, höhere Einkommen und einen höheren Lebensstandard. Tut es aber nicht.

Was um alles in der Welt ist da los?

Die internationale Entwicklungsorganisation Oxfam liefert eine schlichte Erklärung. Es gab eine »Machtübernahme«<sup>4</sup> durch die Reichen.<sup>5</sup> Oxfam wirft den fettesten Geldsäcken vor, sie hätten das politische System manipuliert, um unfaire Spielregeln zu ihren Gunsten einzuführen, um weniger Steuern zu zahlen, weniger Vorschriften zu beachten und dabei kaum noch Kontrollen befürchten zu müssen. Die Folge ist, dass sich Reichtum und Einkommen – anders als allgemein vermutet – von unten nach oben verlagert haben, die Entwicklung also in die falsche Richtung läuft.

Das muss sich ändern, wenn es besser werden soll. Die Reichen werden sonst immer reicher werden, weil das heutige Wirtschaftssystem so angelegt ist. Die Verfechter der freien Marktwirtschaft behaupten gern, sie fördere eine egalitäre Gesellschaft. In Wirklichkeit hat sie, wie wir zeigen werden, eine Gesellschaft hervorgebracht, die einem riesigen Casino gleicht, in dem das Ergebnis zugunsten der Reichen manipuliert wird.

In seinem bahnbrechenden Buch *Das Kapital im 21. Jahrhundert* hat der französische Ökonom Thomas Piketty vorhergesagt, dass ein Großteil der entwickelten Welt, wenn sich nichts ändere, allmählich wieder in Zustände wie im 19. Jahrhundert zurückfallen werde, in eine Zeit, da Fabrikbesitzer, Unternehmer und Bankiers über den Großteil des Reichtums verfügten und alle anderen ums Überleben kämpften. Er sieht eine Welt kommen, in der die Mittelschicht in den reichen Ländern praktisch verschwindet.

Das wirft eine grundsätzliche und beunruhigende Frage auf. Waren die wenigen Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, in denen sich der Abstand zwischen Arm und Reich stark verringerte, etwa eine Anomalie, die durch besondere Umstände zustande kam? Kann es sein, dass die natürliche Ordnung der Dinge eher die der Vergangenheit ist und die in der Menschheitsgeschichte vorgeherrscht hat, dass nämlich eine winzige Minderheit fast den gesamten Reichtum unter ihrer Kontrolle hatte, während die große Mehrheit bitterarm war?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. In den vergangenen 70 Jahren erschien uns eine reiche, von der Mittelschicht dominierte Welt naturgegeben und richtig. Historisch ist sie jedoch eine Ausnahme. Zu keiner anderen Zeit innerhalb der letzten 2000 Jahre gab es eine Mittelschicht in dieser Größenordnung.

»Die Vergangenheit frisst die Zukunft«, wenn es in der wirtschaftlichen Entwicklung keinen radikalen Kurswechsel gibt, so lautet die Prognose Pikettys. Und die wenigen Jahrzehnte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in denen die Mittelschicht ein relativ behagliches Leben führte, werden als ein interessantes, aber vorübergehendes soziales Phänomen in die Geschichtsbücher eingehen.

Piketty sieht die Lösung in einer globalen Kapitalsteuer. Die Zusammenarbeit zwischen den Steuerbehörden der Länder müsse sich verbessern, damit sie Daten über individuelle Reichtümer austauschen können. Auch fordert er ein gerechteres Steuersys-

tem, das es Regierungen ermöglicht, in die Infrastruktur und die Bildung zu investieren. Die Besteuerung soll laut Piketty dazu dienen, Reichtum umzuverteilen und mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen.

Diese Vorschläge sind jedoch schwer umsetzbar. Schließlich müssten die Politiker der reichen Welt dann genau das Gegenteil dessen tun, was sie in den letzten 30 Jahren getan haben: Sie müssten ihre größten Geldgeber und ihre mächtigsten Bürger höher besteuern.

Andere Wirtschaftswissenschaftler regen an, mehr in die Infrastruktur zu investieren, um auf diese Weise Arbeitsplätze zu schaffen und Wohlstand umzuverteilen; die Rechte am geistigen Eigentum zu lockern, um mehr Menschen die Chance zu geben, neue Technologien und Ideen zu nutzen; und das Bildungssystem dahingehend zu reformieren, dass mehr junge Leute zur Gründung eines Unternehmens bereit sind.

Allerdings rührt keine dieser Lösungen an das grundlegende Problem. Durch den Bau neuer Straßen und Tunnel oder durch Unternehmensgründungen werden natürlich Menschen aus der Arbeitslosigkeit befreit und können ein Einkommen erzielen. Aber es ändert nichts Grundlegendes an einem System, in dem Reichtum nach und nach von der Bevölkerungsmehrheit an die Reichsten abfließt, wie wir noch ausführen werden.

Solche politischen Maßnahmen laufen lediglich auf eine zeitweilige Verbesserung hinaus, sie helfen den Armen, mehr zu verdienen, und den Arbeitslosen, irgendeine Arbeit zu finden. Langfristige Veränderungen werden damit nicht erzielt.

Wir glauben, dass die Lösung sehr viel radikaler sein muss. Um ihre derzeitige Situation zu überwinden, müssen die Länder der reichen Welt schrittweise ihr Wirtschaftssystem verändern, und zwar mit geschickten Methoden, die die Probleme nach und nach beheben. Sie müssen sich von der wirtschaftspolitischen Gebetsmühle lösen, die individuelle Freiheit, freie Märkte und Freihand-

del predigt und den Einfluss des Staates bagatellisiert. Stattdessen sollten sie Gesellschaft und Wirtschaftssystem so gestalten, dass beides dem Wohlergehen breiter Bevölkerungsschichten dient. Märkte und Handel dürfen nicht länger unreguliert bleiben, sondern sie müssen aktiv gesteuert werden. Regierungen sollten zudem »die richtige Größe« haben – das heißt, sie sollten klein genug sein, um effizient zu arbeiten, aber auch groß genug, um die Aufgaben erfüllen und die Herausforderungen meistern zu können, die vor ihnen liegen.

Allerdings stellt sich ein zusätzliches Problem. Um zu funktionieren, benötigt das derzeitige Wirtschaftssystem einen Ressourcendurchsatz – also Ressourcenverbrauch –, der unaufhörlich wächst. Das ist in der DNA des Systems angelegt. Die Menschen müssen immer mehr konsumieren und die Hersteller immer mehr produzieren, um einen Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verhindern und das Fortbestehen des derzeitigen Systems zu sichern.

In diesem Prozess aber nimmt die Menge der emittierten Treibhausgase zu, die das Klima unseres Planeten verändern. Der Klimawandel ist bereits so weit fortgeschritten, dass sich in den kommenden Jahrzehnten die globalen Wettermuster verschlechtern und die Meeresspiegel steigen werden, und zwar unabhängig davon, was gegenwärtig dagegen unternommen wird.

Jeder Versuch, das Wirtschaftswachstum zu steuern und die Schädigung der Umwelt zu verlangsamen, drosselt aber gewissermaßen den Treibstoffzufluss, der den Wirtschaftsmotor am Laufen hält. Eine sich abkühlende Konjunktur führt zu steigender Arbeitslosigkeit und damit zu noch mehr Ungleichheit und Armut.

Somit hat das derzeitige Wirtschaftssystem die entwickelte Welt in eine sich immer schneller drehende Tretmühle gezwungen und treibt die Gesellschaft sozial und ökologisch in eine Richtung, die wenig Hoffnung lässt. Und jeder herkömmliche Versuch, den Gang der Dinge aufzuhalten, macht die Lage nur noch schlimmer. Mit anderen Worten, konventionelle Lösungen können weder ge-

gen Ungleichheit noch gegen Arbeitslosigkeit (oder den Klimawandel) etwas ausrichten. Dasselbe gilt für eine Reichensteuer, eine Anhebung der Infrastrukturausgaben oder Anreize für junge Unternehmer.

Unsere Schlussfolgerung lautet, dass wir unkonventionelle Lösungen brauchen, die für die Mehrheit der Bevölkerung attraktiv sind, sodass sie den notwendigen Wandel mitträgt.

Die Vorschläge in diesem Buch liefern solche Lösungen. Ihre Umsetzung würde das Wohlergehen aller erhöhen und zugleich Arbeitslosigkeit und Ungleichheit vermindern; sie bieten also unmittelbare Vorteile für die Mehrheit. Dass sie zufällig auch die Folgen des Klimawandels mildern (ihn aber nicht rückgängig machen), mag für viele nur ein Nebeneffekt sein; für uns aber ist dieser Aspekt keineswegs nebensächlich.

Die Vorschläge sind der Grund, warum wir dieses Buch geschrieben haben.